

FEMINISTISCHE SPRACHKRITIK: ZWISCHENBILANZ

Miguel Alfonso Torres Morales
Universidad Ricardo Palma, **Lima**

Inhaltsverzeichnis:

1. Einleitung
2. Genus und Sexus - sind Frauen in der Sprache mitgemeint?
 - 2.1 Generisches Maskulinum?
 - 2.2 Die feministische Position: Frauen sind nicht mitgemeint
3. Die Vorschläge zu einer feministischen Umgestaltung der Sprache
 - 3.1 Vorschläge für eine geschlechtsneutrale Sprache
 - 3.2 Das 'Splitting'
4. Der Einfluß der sprachfeministischen Diskussion auf Bundesgesetzgebung und Bundesverwaltung
5. Schlußbemerkung
6. Literaturverzeichnis
7. Anhang: Spezielle Literatur zu Entwicklungstendenzen der deutschen Gegenwartssprache: Feministische Sprachkritik und Sprachpolitik

1. Einleitung:

Die vorliegende Arbeit befaßt sich mit einem Thema, das nicht nur in linguistischen Fachkreisen in den vergangenen Jahren leidenschaftlich diskutiert worden ist: Ist die Sprache im allgemeinen und die deutsche Sprache im besonderen 'frauenfeindlich', d. h. werden Frauen in der Sprache unzureichend berücksichtigt? Und wenn dies so ist, bedarf es einer Reform, vor allem der schriftlichen Sprache - und wie könnte diese aussehen?

Die Thematik wurde in Deutschland Ende der 70er Jahre aufgegriffen, nachdem sie vorher schon in den englischsprachigen Ländern, besonders den USA, aufgekommen war. Dort hatte die sprachfeministische Diskussion dazu geführt, daß von Feministinnen 'Guidelines' herausgegeben wurden, die Vorschläge zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs machten. Diese 'Guidelines' stießen in den USA auf eine erstaunliche Akzeptanz, was sich z. B. daran zeigt, daß viele Verlage die 'Guidelines' für ihre Publikationen als bindend ansahen. Allerdings hatte es die feministische Sprachwissenschaft in den englischsprachigen Ländern mit ihren Vorschlägen und ihrer Kritik einfacher als die deutsche, da in der englischen Sprache kein grammatischer Genus existiert, der mit der Kategorie Sexus in Verbindung gebracht werden könnte. So mußten im Englischen im wesentlichen nur die Personenbezeichnungen (*chairman* > *chairperson*) und die Pronomina (*they* statt *he* als Bezugswort) geändert werden.

Da in der deutschen Sprache die Kategorie Genus besteht, gestaltete sich die Diskussion um die Umgestaltung der Sprache ungleich schwieriger und ist bis heute nicht abgeschlossen. Auslösend war der Aufsatz "Linguistik und Frauensprache" von Senta Trömel-Plötz aus dem Jahre 1978 (*Linguistische Berichte* 57, 49-68), der erstmals die Aufmerksamkeit der linguistischen Wissenschaft auf das Thema lenkte. Er rief die Reaktion Hartwig Kalverkämpfers (*Linguistische Berichte* 62/1979) hervor, der einen Zusammenhang von Genus und

Sexus energisch bestritt und die Berechtigung feministischer Sprachkritik in Frage stellte. Dies löste wiederum eine heftige und sehr polemische Reaktion der Konstanzer Linguistin Luise F. Pusch aus (*Linguistische Berichte* 62/1979), die damit erstmals zur Problematik Stellung nahm und von da an eine der wichtigsten und produktivsten Sprachkritikerinnen werden sollte. Besonders ihre Aufsatz- und Glossensammlung "Das Deutsche als Männersprache" (Frankfurt am Main, 1984) stieß auf breite Beachtung.

Bahnbrechend wirkten des weiteren die "Richtlinien zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs", die Senta Trömel-Plötz, Luise F. Pusch u. a. nach amerikanischem Vorbild 1980 und 1981 veröffentlichten (*Linguistische Berichte* 69, 71). Für die Rechts- und Verwaltungssprache entwickelte Ingrid Guentherodt 1983/84 (Muttersprache 94) Vorschläge, wie diese nach feministisch-sprachlichen Gesichtspunkten umgestaltet werden könnte.

Seit dieser Zeit ist das Thema nie ganz aus der sprachwissenschaftlichen und der öffentlichen Diskussion verschwunden. Bis heute z. B. wird die Frage diskutiert, inwieweit die Kategorien Genus und Sexus gleichzusetzen sind. Diese Frage soll in Kapitel 1 der vorliegenden Arbeit aufgegriffen werden, wobei beide Standpunkte dargelegt werden sollen. Des weiteren befasse ich mich mit den Vorschlägen, die für eine Umgestaltung der Sprache gemacht worden sind (Kapitel 2). Dabei soll besonders das sog. feministische oder Majuskel-I berücksichtigt werden. Den Abschluß bildet eine Stellungnahme des Verfassers dieser Arbeit.

2. Genus und Sexus - sind Frauen in der Sprache mitgemeint?

Die in Kapitel 3 zu behandelnde Frage, in welcher Form die deutsche Sprache nach feministisch-sprachlichen Gesichtspunkten besonders in amtlichen Schriftstücken umzugestaltet ist, konnte nur aufkommen, da sich die Erkenntnis durchsetzte, daß Frauen in der deutschen Sprache mangelhaft berücksichtigt werden. Dies ist besonders bei den Personenbezeichnungen der Fall und hängt mit dem Genusssystem des Deutschen zusammen. Trotzdem ist immer wieder in Frage gestellt worden, daß eine solche Benachteiligung überhaupt besteht. Bis in jüngste Zeit werden zum Thema Aufsätze veröffentlicht, die entweder die Position Hartwig Kalverkämpfers (*Linguistische Berichte* 62/1979) vertreten, der wohl als erster die Gegenposition zur feministischen Linguistik einnahm, oder die von Senta Trömel-Plötz bzw. die von Luise F. Puschs, die in verschiedenen Publikationen zum Thema Stellung genommen haben. Aufgegriffen wurde die Frage in neuerer Zeit u. a. von Gerhard Stickel (*Zeitschrift für germanistische Linguistik* 16/1988) und von Helga Andresen (1991). Im folgenden sollen nun die zwei gegensätzlichen Argumentationsgänge nachgezeichnet werden.

2.1 Generisches Maskulinum?

Die These der feministischen Sprachwissenschaft lautet, daß die deutsche Sprache den männlichen Anspruch auf Dominanz ausdrücke, da sie für Personen-, besonders für Amts- und Berufsbezeichnungen nur die männliche Form verwende (vgl. Miorita Ulrich, 1988, 383 ff.) Inwieweit ist nun diese Einschätzung zutreffend? Das deutsche Sprachsystem hat drei Genera, Maskulinum, Femininum und Neutrum, anders als etwa die romanischen Sprachen mit nur zwei ausgeprägten Genera (bzw. mit einem selten vorkommenden Neutrum) oder das Englische mit nur einem Genus. Beim Genus handelt es sich um eine grammatische Kategorie, die nicht mit der außersprachlichen Kategorie Sexus verwechselt oder gleichgesetzt werden darf.¹

Dies gilt, obwohl in vielen Fällen der Genus und der Sexus zusammenfallen. Dafür spricht z. B., daß ein Wort wie *Weib* bzw. *Mädchen*, obwohl es ein menschliches Wesen weiblichen Geschlechts bezeichnet, den grammatischen Genus 'Neutrum' hat.

¹Dieser Punkt wird von den Gegnern der feministischen Sprachwissenschaft immer wieder hervorgehoben, vgl. Kalverkämper 1979 a, 60; Stickel 1988, 336; Ulrich 1988, 385 f..

Was nun die Vorherrschaft des Genus Maskulinum bei Personenbezeichnungen, insbesondere bei amtlichen Titeln, Berufsbezeichnungen etc. betrifft, bedarf es aber noch einer weiteren Erklärung, die über die Differenzierung von Genus und Sexus hinausgeht, denn es gilt zu belegen, daß die maskulinen Bezeichnungen nicht nur auf Bezeichnete männlichen Geschlechts verweisen, sondern die Bezeichneten weiblichen Geschlechts miteinbeziehen. Anders ausgedrückt: Zu den meisten Personenbezeichnungen im Deutschen mit maskulinem Genus kann durch Anhängen der Endung *-in* ein Derivat mit femininem Genus gebildet werden:

Maskulinum	Femininum
<i>Student</i>	<i>Studentin</i>

Sind nun in einem Text, in dem fortlaufend nur von *dem Studenten/ den Studenten* die Rede ist, die weiblichen Studenten mitgemeint oder dadurch ausgeschlossen, da es ja für sie eine eigene Form gibt und diese verwendet werden könnte, wenn sie gemeint wären?² Sprachliche Einheiten bilden Oppositionen dadurch, daß sie viele gemeinsame Merkmale haben, aber durch ein Minimalmerkmal unterschieden sind.

Bei einem Wortpaar wie *Student/ Studentin* ist die lexikalische Bedeutung bis auf das Geschlecht dieselbe, und die Geschlechtsopposition wird durch die Genusopposition Maskulinum / Femininum ausgedrückt (Ulrich 1988, 390).

Bei den meisten zweigliedrigen Oppositionen unterscheiden sich die Glieder dadurch, daß eines genau ein Merkmal aufweist, das das andere nicht hat. Der unmarkierte Terminus kann jedoch den markierten vertreten oder einbeziehen. Dies belegt z. B. das Wortpaar *Tag - Nacht*³. Das Glied *Tag* kann sein Oppositionsglied *Nacht* miteinschließen, wie z. B. in dem Satz: *Hans ist seit drei Tagen krank*.

In dem Wortpaar *Student/ Studentin* ist *Studentin* das markierte Glied, *Student* das nichtmarkierte, das sein Oppositionsglied aber miteinschließen kann, während *Studentin* sich nur auf einen 'weiblichen Studenten' beziehen kann.

Es handelt sich also dieser Argumentation zufolge nur um eine sprachliche, nicht aber um eine logische Opposition. Daraus folgt, daß Personenbezeichnungen mit maskulinem Genus generisch sind, d. h. daß sie sich auf Personen beiderlei Geschlechts beziehen können. Folgt man dieser Argumentation, so ist das Anliegen der feministischen Sprachwissenschaft unbegründet, da von einer sprachlichen Ignorierung der Frauen dann nicht die Rede sein kann⁴.

2.2 Die feministische Position: Frauen sind nicht mitgemeint

Die Auffassung, die in Kapitel 2.1 dargelegt wurde, derzufolge das deutsche Sprachsystem ein generisches, d. h. geschlechtsneutrales Maskulinum aufweist, wird von den feministischen Linguistinnen nicht wirklich bestritten. Puschs Replik auf Kalverkämpers Kritik an Trömel-Plötz' Artikel 'Linguistik und Frauensprache' (beide Aufsätze - Kritik und Replik - abgedruckt in *Linguistische Berichte* 63/1979) ging auf die oben dargelegte Position ein und versuchte, sie zu differenzieren⁵. Wie lautet nun die Gegenthese? Zwar kann zugestanden werden, daß es sich bei dem Wort *Student* um einen Oberbegriff (oder Archilexem) für das Wortpaar *Student* und *Studentin* handelt, aber Pusch (1979, 95) verweist darauf, daß bei vergleichbaren Oppositionspaaren (sie nennt als Beispiele Tierbezeichnungen - *Huhn/ Hahn*, *Ente/ Enterich* - und relative Adjektive *dick/ dünn*, *alt/ jung*) immer der positiver besetzte Teil des Oppositionspaares zum Archilexem wird (Pusch 1979, 95). Da bei den Personenbezeichnungen das Maskulinum zum Archilexem wird, folgt für Pusch daraus eine Benachteiligung der Frau.

²Die Argumentation folgt nun, stellvertretend für ähnliche Positionen, Ulrich 1988.

³Dieses Beispiel verwenden sowohl Ulrich 1988, 391 als auch Kalverkämpfer 1979 a, 59.

⁴Diese Ansicht vertreten Kalverkämpfer 1979 a, Ulrich 1988 und Stickel 1988.

⁵Luise F. Pusch griff neben anderen die Thematik erneut in ihrer Textsammlung "Das Deutsche als Männersprache", Frankfurt am Main 1984 auf.

Als weiteres Gegenargument zum generisch gebrauchten Maskulinum wird aufgeführt, daß es zahlreiche Beispiele gibt, die belegen, daß das Maskulinum eben nicht generisch gebraucht wird, wie etwa in der Formulierung *der Steuerzahler und seine Ehefrau* in einer Sendung des NDR (vgl. Andresen 1991, 143).

Aus den beiden vorgenannten Einwänden folgt für die Vertreterinnen der feministischen Sprachkritik zweierlei: 1) Das Maskulinum wird in vielen Fällen nicht generisch gebraucht, auch wenn das deutsche Sprachsystem diese Möglichkeit aufweist.

2) Die Vertreterinnen der feministischen Sprachkritik sind nicht bereit, darauf zu hoffen, daß sie mit maskulinen Personenbezeichnungen mitgemeint sind, sondern sie fordern die Umgestaltung der Sprache in der Form, so daß sie ausdrücklich mitgenannt werden.

3. Die Vorschläge zu einer feministischen Umgestaltung der Sprache

Trotz der Versuche, das Anliegen der feministischen Sprachkritikerinnen als unberechtigt darzustellen, setzte sich in der Öffentlichkeit zunehmend die Auffassung durch, daß eine Veränderung notwendig sei, damit Frauen sich durch die Sprache besser vertreten fühlen konnten. Zu der Frage, wie diese Umgestaltung aussehen könnte, wurden verschiedene Vorschläge gemacht, die in Kapitel 3.1 vorgestellt werden sollen. In Kapitel 3.2 soll auf das 'Splitting'- und in diesem Zusammenhang besonders auf das feministische I - eingegangen werden.

3.1 Vorschläge für eine geschlechtsneutrale Sprache

1980 (und mit fast gleichlautendem Inhalt 1981) veröffentlichten Senta Trömel-Plötz, Ingrid Guentherodt, Marlis Hellinger und Luise F. Pusch in den "Linguistischen Berichten" in Anlehnung an die amerikanischen 'Guidelines' die "Richtlinien zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs", die den wohl umfassendsten Versuch darstellen, die Sprache nach feministischen Gesichtspunkten umzugestalten. In ihnen wird nicht nur angezeigt, wie die weibliche Form der Personenbezeichnungen mitgenannt werden sollte oder wie von maskulinen Formen auf pluralische oder neutrale Formulierungen ausgewichen werden sollte, sondern es wird darüber hinaus gefordert, abweichende Bezeichnungen für Frauen ganz aus dem Wortschatz zu streichen (Trömel-Plötz et al. 1981, 6 f.). Gegenübergestellt wurden unter anderem:

Sexistischer Sprachgebrauch

Liebe Kollegen
Stadtväter, Ratsherren
Wir sollten so viele Pressemänner
wie möglich einladen
Schüler experimentieren
den Rechtsanwalt aufsuchen

Alternativen

Liebe Kolleginnen und Kollegen
Mitglieder des Stadtrates
Wir sollten so viele Presseleute wie
möglich einladen
Schülerinnen und Schüler experimentieren
juristischen Rat einholen, zur
Rechtsanwältin gehen, sich
juristisch beraten lassen
(ebd. 2-4)

Ferner wird gefordert, die Darstellung von Frauen in Schulbüchern so umzugestalten, daß Frauen nicht nur in abhängiger Position gezeigt werden, also statt:

Schwester Christa arbeitet in der - Dr. Christa Seefeld leitet die Intensivstation.
chirurgischen Abteilung

(ebd. 6)

und abwertende Bezeichnungen für Frauen, wie *alte Jungfer*, *alte Schachtel*, *altes Weib* ersatzlos zu streichen (ebd. 7).

HAL 15: Feministische Sprachkritik

Ebenfalls 1980 entwickelte Luise F. Pusch konkrete Vorschläge bezüglich der Personenbezeichnungen, nachdem der damalige Leiter des Instituts für deutsche Sprache, Gerhard Stickel, den Vorschlag gemacht hatte, das Geschlechtsparadigma ganz wegfallen zu lassen und so das Maskulinum zum wirklich generischen Genus zu machen (vgl. Pusch 1984, 47). Pusch lehnte diesen Vorschlag in einem Offenen Brief ab, da sie befürchtete, daß dadurch nur noch die Ignorierung der Frauen in der Sprache forciert würde (vgl. Pusch 1984, 60 f.). Ihr Vorschlag griff zwar die Idee auf, das *-in* als Markierung der femininen Bezeichnungen wegfallen zu lassen, nicht aber die femininen Bezeichnungen. Statt *die Studentin, die Professorin* sollte es fortan *die Student, die Professor* heißen - in Abgrenzung zur männlichen Form *der Student, der Professor*. Zum generischen Genus sollte das Neutrum werden, das immer dann verwendet werden sollte, wenn eine Geschlechtsspezifikation nicht angezeigt wäre.

Im Schema stellt sich Puschs Vorschlag wie folgt dar:

das Professor		Geschlechtsabstraktion
die Professor	der Professor	Genus-Geschlechtsspezifikation
die weiblichen	die männlichen	attributive Geschlechts-
Professoren	Professoren	spezifikation
die Professoren		Geschlechtsneutral
		(Pusch 1984, 63)

Da Pusch selbst jedoch diesen Vorschlag als nicht durchsetzungsfähig ansah, plädierte sie aber zumindest für eine Forderung der femininen movierten Form, statt Stickels Vorschlag zuzustimmen (Pusch 1984, 64 f.). Ein weiterer Vorschlag Puschs lautete dahingehend, das geschlechtsneutrale Maskulinum durch ein geschlechtsneutrales Femininum zu ersetzen (Pusch 1984, 76 f.).

In ihrem Aufsatz "Androzentrische Sprache in deutschen Gesetzestexten und der Grundsatz der Gleichbehandlung von Männern und Frauen" (Muttersprache 94, 1983/84) machte Ingrid Guentherodt den Vorschlag, Formulierungen im pseudo-generischen Maskulinum durch pluralische oder neutrale Formulierungen zu ersetzen, so z. B. *der Ehegatte* durch *die Eheleute* (Guentherodt 1983/84, 287). Anlässlich der Novellierung des Berliner Hochschulgesetzes schlugen Lieb und Richter in "Deutsche Sprache" 18/1980 vor, Eindeutigkeit dadurch zu erlangen, daß jedem öffentlichen Text der folgende Satz vorangestellt würde:

„Personenbezeichnungen, die sich geschlechtsneutral oder geschlechtsspezifisch verstehen lassen, sind in diesem Gesetz/ dieser Verordnung geschlechtsneutral zu verstehen, soweit sich nichts anderes ergibt; dies gilt insbesondere für Personenbezeichnungen, die durch Bezug auf Amt, Dienststellung, Status, Funktion oder Beruf von Personen bestimmbar sind.“ (Lieb/ Richter 1990, 153)

Weitere Möglichkeiten, Personenbezeichnungen geschlechtsneutral zu formulieren, liegen in der Relativsatzumschreibung, wie z. B. in dem Satz:

Mitglied des Gemeinderates können nicht sein (...) beamtete oder angestellte Personen, die leitende Funktionen bei Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts innehaben, an denen die Gemeinde beteiligt ist (...)
(Janovsky 1993, 20)

und in der Substantivierung von Adjektiven und Partizipien, wie in den folgenden Beispielen:

Die lesende Mutter - lesend - der/die Lesende - die Lesenden

Die berufstätigen Menschen - berufstätig - der/die Berufstätige - die Berufstätigen

(Janovsky 1993, 21).

Als letzte Möglichkeit seien noch die Komposita mit *-kraft*, *-person* und *-mitglied* genannt:

die Lehrerin/ der Lehrer = die Lehrperson

die Vereinsangehörige/ der Vereinsangehörige = das Vereinsmitglied

die Büroangestellte / der Büroangestellte = die Bürokraft

(Janovsky 1993, 22).

Die Vorschläge zur Umgestaltung der Sprache beschränken sich aber nicht auf die Personenbezeichnungen, sondern werden auch auf die Pronomina angewandt: Aus dem Pronomen *man* wird *frau*, wovon die Dativform *einer* oder *frau* lautet. Geschlechtsneutral kann das Pronomen *man* auch durch *mensch* ersetzt werden. Aus *jeder-mann* wird *jedefrau*, statt *jeder*, *einer*, *keiner* kann *jede*, *eine*, *keine* verwendet werden, und *jemand* wird nicht mehr durch *...der*, sondern *...die* fortgesetzt.⁶

Natürgemäß war und ist der Wirkungsgrad der Sprachvorschläge in der Öffentlichkeit verschieden und hängt mit der Radikalität der Vorschläge und dem Ausmaß des Eingriffs in das Sprachsystem zusammen. Während sich gerade die Vorschläge Luise F. Puschs nicht durchsetzen konnten, weder für die Personenbezeichnungen noch für die Pronomina, haben die Bemühungen um geschlechtsneutrale Formulierungen durch Komposita, Relativumschreibung, Substantivierung und Pluralformen Resonanz im öffentlichen Sprachgebrauch gefunden. Am weitesten verbreitet ist jedoch das sogenannte 'Splitting', dem sich das folgende Kapitel 3.2 widmet.

3.2 Das 'Splitting'

Mit 'Splitting' ist die Art von Formulierungen gemeint, die nicht nur die maskuline als vorgeblich generische Form verwendet, sondern die maskuline und die feminine, ~~n~~vierte Form berücksichtigt. Dies kann auf verschiedene Arten geschehen, die im folgenden kurz aufgeführt werden:

- paarweise Formulierungen: Lehrerinnen und Lehrer
- Klammerlösung: Lehrer(innen)
- Schrägstrichlösung: Lehrer/innen
- großes I, auch bekannt als feministisches Majuskel-I: LehrerInnen.

Dieser Aspekt der Umgestaltung der Sprache nach feministischen Gesichtspunkten hat wohl die breiteste Verbreitung in der Öffentlichkeit gefunden, u. a. durch die Tatsache, daß ein Gesetz erlassen wurde, das besagt:

„Der Arbeitgeber soll einen Arbeitsplatz weder öffentlich noch innerhalb eines Betriebes nur für Männer oder nur für Frauen ausschreiben.“ (§ 611 b BGB)

Dieses Gesetz zog in Stellenangeboten das 'Splitting' nach sich. Allen vier Realisierungsmöglichkeiten des 'Splitting' ist eine Schwierigkeit gemeinsam: Durch die Pronomina, die sich auf die Personenbezeichnungen beziehen, müssen zwei Kongruenzstrukturen in die Abfolge eines Satzes aufgenommen werden (vgl. Stickel 1988, 349), so daß es zu einem Satz wie dem folgenden kommen kann:

„Der/die Bürgermeisterin führt den Vorsitz. Im Falle seiner/ihrer

⁶Für alle diese Beispiele siehe Pusch 1984, 87 ff.

HAL 15: Feministische Sprachkritik

Verhinderung übernimmt seine/ihre Stellvertreterin den Vorsitz.“
(Beispiel nach Stickel 1988, 349)

Die Verständlichkeit wird dadurch erheblich eingeschränkt, und es wird gegen das Prinzip der Ökonomie in der Sprache verstoßen, ein Prinzip, das auch von feministischen Sprachwissenschaftlerinnen wie Luise F. Pusch nicht angezweifelt wird (vgl. Janovsky 1993, 19).

Bei der Klammer-, Schrägstrich- und Groß-I-Lösung handelt es sich darüber hinaus um Sonderfälle, das es sich hierbei um formelhafte Abkürzungen handelt, die nicht gelesen werden können und deshalb nur in der Schriftsprache Verwendung finden können. Solche formelhaften Abkürzungen sind jedoch für die Schriftsprache keine Neuheit; sie tauchen z. B. in Abkürzungen wie *etc.*, *usw.* auf, die aber in der gesprochenen Sprache ausformuliert werden müssen. Dies trifft auch auf die 'Splitting'-Schreibweisen zu.

Die Klammer- und die Schrägstrichlösung haben wohl - besonders in kürzeren Texten wie Stellenangeboten - die weiteste Verbreitung gefunden und sind auf keinen nennenswerten Widerstand gestoßen. Gegen sie werden im allgemeinen nur ästhetische Einwände vorgebracht, oder es wird auf die Trennungsproblematik bei diesen Lösungen verwiesen (vgl. Anliker 1992, 11).

Weit mehr Aufmerksamkeit fand das große I im Inneren des Wortes, das noch ergänzt werden kann durch entsprechende Großbuchstaben am Wortende, wie in dem folgenden Beispiel:

eineN verständnisvolleN, geduldigeN LehrerIn
(Beispiel nach Anliker 1992, 11).

Die Realisierung des 'Splitting' durch das Majuskel-I entstammt der feministischen Sprachwissenschaft in der Schweiz (vgl. Stickel 1988, Anm. 28, 349) und wurde dort aufgenommen und verbreitet durch die "WochenZeitung", ein Blatt, das eine junge und kritische Leserschaft anspricht (vgl. Anliker 1992, 11).

Auch in Deutschland wurde die Lösung zunächst von linken Publikationen, wie z. B. der "Tageszeitung" (taz), aufgenommen und fand besonders in studentischen Kreisen weite Verbreitung. Besondere Aufmerksamkeit erlangte das feministische I jedoch, als der Berliner Senat im Dienstblatt die Verwendung des feministischen I's für den öffentlichen Schriftverkehr empfahl (Dienstblatt des Senats von Berlin, Teil I. Nr. 5, 6. 7. 89, 48).

Diese Empfehlung löste in der Öffentlichkeit breite Resonanz aus, die sich besonders in den Leserbriefspalten niederschlug. Auch an die Duden-Redaktion wurden Anfragen gerichtet, die deren Leiter Prof. Günther Drosdowski wie folgt beantwortete: Die Empfehlung sei nicht zu befolgen, da die Schreibweise mit dem großen I gegen die amtlichen Rechtschreibregeln verstoße. Großbuchstaben könnten außer in Abkürzungen nur am Wortanfang, nicht jedoch im Inneren eines Wortes stehen (vgl. Der Tagesspiegel, Berlin 3. 8. 89).

Wie ist nun die Tatsache zu bewerten, daß ein Großbuchstabe im Inneren des Wortes im deutschen Sprachsystem nicht vorgesehen ist? Gerhard Müller (in: Der Sprachdienst 35/1991, 82-85) stellte in seinen Untersuchungen fest, daß es sich bei der Schreibung von Großbuchstaben im Inneren eines Wortes um ein Phänomen der neueren deutschen Sprachentwicklung handelt, das nicht nur in der feministischen Schreibung Anwendung findet, sondern auch in Namen von Verlagen, wie etwa *BusseSeewald-Verlag*, *LinksDruck* (Beispiele nach Müller 1991, 82): Müller vermutet, daß die Großbuchstaben im Wortinneren der "visualisierten Semantik" (Müller 1991, 85) dienen sollen.

Betrachtet man dieses Phänomen sprachhistorisch, so stellt man fest, daß der Großbuchstabe im Wortinneren schon mal da war: In der Barockzeit wurden die Bestandteile, aus denen ein Kompositum zusammengesetzt war, groß geschrieben, auch wenn sie schon zu einem Wort zusammengewachsen waren, wie z. B. in *BürgerMeister*, *TafelMusik* (vgl. Müller 1991, 84). Betrachtet man die Einwände, die gegen die Schreibweise mit feministischem I vorgebracht worden sind, so bleibt vor allem das ungelöste Problem offen, mit welchem Artikel die Worte verbunden werden sollen und durch welche Pronomina sie fortgesetzt werden sollen.

Der Vorwurf der mangelnden Sprechbarkeit ist nicht haltbar, da formelhafte Abkürzungen in der Schriftsprache, die in der gesprochenen Sprache aufgelöst werden müssen, keine Seltenheit sind. Allerdings wird in der Praxis wohl häufig über die Abkürzung hinweggelesen, d. h. sie wird nicht aufgelöst und höchstens durch eine Pause oder ein Knackgeräusch vor dem großen I signalisiert.

Betrachtet man die tatsächliche Ausbreitung der Schreibweise mit feministischem I, so läßt sich feststellen, daß sie sich in der Amts- und Gesetzessprache trotz der Initiative des Berliner Senats nicht durchsetzen konnte. Dies liegt wahrscheinlich neben den oben angeführten Problemen in der Kongruenzstruktur an der Ungewohntheit, die der Anblick eines Großbuchstabens in Inneren eines Wortes immer noch darstellt. Hinzu kommt, daß die Schreibung mit Majuskel-I ursprünglich besonders in linken Kreisen und dort vornehmlich von jüngeren Sprachteilnehmern und Sprachteilnehmerinnen aufgegriffen wurde. Dadurch erhielt die Schreibweise eine stark ideologische Komponente, die auch durch die Initiative des Berliner Senats nicht aus der Welt geschafft werden konnte.

Betrachtet man aktuelle Publikationen, so fällt auf, daß das feministische I immer noch vornehmlich von links-kritischen Sprachteilnehmern und Sprachteilnehmerinnen gebraucht wird. So findet es sich z. B. nach wie vor in der linken "Tageszeitung".

Bemerkenswert ist jedoch, daß das "visuelle Experiment" (Samel 1988, 182) trotz der scharfen Kritik, der es ausgesetzt war und ist, nicht ganz aus der Sprache verschwunden ist. Es hat im Gegenteil sogar die Grenzen der studentischen und linken Publikationen überschritten und findet sich mittlerweile "in wissenschaftlichen Texten (*HistorikerInnen*), in Pressereportagen (*ging es mit den KommunistInnen in Georgien bergab, die separatistischen OssetInnen* usw.) oder auch etwa in alltagspraktischen Texten (Aushang eines Sportvereins im Rheingau: *VolleyballerInnen*)" (Stickel 1992, 21).

Wie es mit dem feministischen I und seiner Verbreitung weitergehen wird, hängt davon ab, inwieweit die junge Generation, der diese Schreibweise vertrauter ist als der älteren, diese dauerhaft annimmt.

4. Der Einfluß der sprachfeministischen Diskussion auf Bundesgesetzgebung und Bundesverwaltung

Im folgenden soll wiedergegeben werden, in welcher Form sich die Debatte um die Umgestaltung der Sprache nach feministischen Gesichtspunkten in der Bundesgesetzgebung und der Bundesverwaltung niedergeschlagen hat.⁷

- 1) Am 6. 11. 1987 fand eine Bundestagsdebatte zu den Anträgen aller Parteien, "geschlechtsneutrale Bezeichnungen, Formulierungen in Gesetzen, Rechtsvorschriften und Verwaltungsvorschriften" einzuführen, statt. Nach einer Verweisung an die Ausschüsse bildete sich eine Arbeitsgruppe, die auch die Länder mit einbezog.
- 2) In den 'Berufsausbildungsverordnungen' der Bundesregierung steht neben der maskulinen immer auch die feminine Form.
- 3) Mit Beschluß vom 24. Februar 1988 führte der Haushaltsausschuß des Deutschen Bundestages für den Haushaltsplan ein, daß feminine Formen zu den maskulinen angeführt werden.
- 4) Am 11. Mai 1990 beschloß der Bundestag nach einer Empfehlung des Rechtsausschusses, fortan in Gesetzentwürfen, Rechtsverordnungen und Verwaltungsvorschriften geschlechtsspezifische Bezeichnungen zu vermeiden und durch geschlechtsneutrale Formulierungen oder solche, die beide Geschlechter benennen, zu ersetzen.
- 5) Im November 1991 beschloß der Bundesrat, daß das Anliegen einer Diskriminierungen der Geschlechter vermeidenden Gesetzessprache dem Anliegen einer einwandfreien, klaren, verständlichen und fachlich präzisen Sprache gleichberechtigt sein müsse, und erteilte an die Ausschüsse entsprechende Empfehlungen.

⁷Die Darstellung folgt dabei der Übersicht in Grabruker 1993, 263 ff.

6) Im Mai 1992 beschloß die Verfassungskommission des Bundesrates, daß eine Überarbeitung des Grundgesetzes unter sprachfeministischen Gesichtspunkten notwendig sei.

7) Das Bundeskabinett entschied am 20. Januar 1993, für alle Bundesressorts die neutrale Bezeichnungsform einzuführen (*Ministerium für...* anstelle von *Minister für...*).

Neben den Beschlüssen auf Bundesebene gab es in verschiedenen Ländern Anträge zur Umgestaltung des Gebrauchs von Personenbezeichnungen. Einige seien hier beispielhaft genannt⁸:

Am 26. 2. 1985 legten die Grünen in Hessen einen dieslautenden Antrag vor:

„Im Gesetzestext soll entweder eine neutrale Form oder die weibliche Form aufgeführt werden. Die männliche Form einer Bezeichnung kann nicht als Oberbegriff angesehen werden, der die weibliche und männliche Form einschließt.“

Die niedersächsischen Grünen forderten am 26. 5. 1987 von der Landesregierung,

„die Gesetzessprache so zu ändern, daß Funktionen und Ämter und sonstige Personenbezeichnungen im Regelfalle beide Geschlechter benennen, im Ausnahmefall geschlechtsneutral oder in der weiblichen Sprachnorm aufgeführt werden.“

In den beiden Ländern kam es ausgehend von diesen Anträgen zu folgenden Beschlüssen:

1)

Im Gesetzestext sollen grundsätzlich die weibliche und die männliche Form oder eine neutrale Form der Personenbezeichnung aufgeführt werden.
(Hessen 1986)

2)

Sind in Rechts- und Verwaltungsvorschriften personenbezogene Bezeichnungen, die für Frauen und Männer gelten, nur in männlicher Form enthalten, kann im Einzelfall jeder die jeweils zutreffende männliche oder weibliche Sprachform verwenden; im amtlichen Sprachgebrauch ist sie zu verwenden.
(Niedersachsen 1988)

5. Schlußbemerkung

Wie die in Kapitel 4 aufgeführten Beispiele zeigen, hat die feministische Sprachwissenschaft es erreicht, ihr Anliegen einer breiten Öffentlichkeit nahezubringen und bis in die Gesetzgebung hinein eine Umgestaltung der Sprache zu bewirken. Mittlerweile wird man wohl keinen Text des öffentlichen Schriftverkehrs oder der Amts-, Gesetzes- oder Verwaltungssprache mehr finden, in dem nicht in irgendeiner Form darauf geachtet wird, männliche und weibliche Formen gleichberechtigt erscheinen zu lassen. Anders sieht es auf der Ebene der Zeitungssprache aus, wo je nach politischer Ausrichtung noch Unterschiede in der Ausprägung der geschlechtsneutralen Sprache festzustellen sind.

Auch ist zu bemerken, daß sich Vorschläge, die eine zu drastische Umgestaltung des Sprachsystems vorsahen, nicht durchsetzen konnten. So konnte der Vorschlag, das Femininum statt des Maskulinums als generische Form zu verwenden, wohl nur in Splittergruppen wirkliche Erfolge erzielen. Auch die Umgestaltung der Pronomina fand vornehmlich nur in feministischen Publikationen wie "Emma" oder "Courage" Berücksichtigung.

Grundsätzlich läßt sich sagen, daß die feministische Sprachkritik erstaunliche Erfolge seit dem Aufkommen der Diskussion erzielt hat.

⁸Die Darstellung folgt hier Stickel 1988, 333 ff.

6. Literaturverzeichnis:

Quellen:

1) Dienstblatt des Senats von Berlin. Teil I. Nr. 5, 6. 7. 89.

2) Der Tagespiegel, Berlin, 3. 8. 89

beide zitiert nach: Texte, Themen und Strukturen. Unterrichtspraktische Hinweise. Hrsg. von Heinrich Zimmermann et al., Berlin 1993, S. 238 u. 239.

Sekundärliteratur:

1. Andresen, Helga (1991): Bemerkungen zur generischen Neutralisation des Mannes. In: Die Erscheinungsformen der deutschen Sprache. Festschrift zum 60. Geburtstag von Hugo Steger. Hrsg. von Jürgen Dittmann et al., Berlin 1991, S. 137-147.

2) Anliker, Peter (1992): Geschlechtsneutrale Sprache - aus Schweizerdeutscher Sicht. In: Sprachreport 1, S. 10-12.

3) Beck, Götz (1991): Laßt doch die Kirche im Dorfe! oder: Wie einige denken, daß Frauen und Männer in der Sprache vorkommen (/sollten). In: Diskussion Deutsch 22, S. 94-107.

4) Brüner, Gisela (1990): Wie kommen Frauen und Männer in der Sprache vor? In: Diskussion Deutsch 21, S. 46-69.

5) Coulmas, Florian (1990): Antisexistische Sprachregelung? In: Merkur 44,2,S. 606-609.

6) Grabrucker, Marianne (1993): Vater Staat hat keine Muttersprache. Frankfurt am Main.

7) Guentherodt, Ingrid (1983/84): Androzentrische Sprache in deutschen Gesetzestexten und der Grundsatz der Gleichbehandlung von Männern und Frauen. In: Muttersprache 94, S. 271-289.

8) Gutte, Rolf (1985): Mannomann - Ist das Deutsche eine Männersprache? In: Diskussion Deutsch 16, S. 671-681.

9) Hellinger, Marlis und Beate Schräpel (1983): Über die sprachliche Gleichbehandlung von Frauen und Männern, In: Jahrbuch für internationale Germanistik 15, S. 40-69.

10) Hellinger, Marlis (Hrsg.) (1985): Sprachwandel und feministische Sprachpolitik: Internationale Perspektiven. Opladen.

11) Janovsky, Ullrich (1993): Forderungen der feministischen Linguistik und ihre linguistische Bewertung. In: Britta Hufeisen (Hrsg.): "Das Weib soll schweigen..." (1. Kor. 14,34). In: Beiträge zur linguistischen Frauenforschung (Kasseler Arbeiten zur Sprache und Literatur 19). Frankfurt am Main 1993, S. 17-31.

12) Kalverkämper, Hartwig (1979 a): Die Frauen und die Sprache. In: Linguistische Berichte 62, S. 55-71.

13) Kalverkämper, Hartwig (1979 b): Quo vadis Linguistica? - Oder: Der feministische Mumpsismus in der Linguistik. In: Linguistische Berichte 63, S. 103-107.

14) Lieb, Hans Heinrich und Helmut Richter (1990): Zum Gebrauch von Personenbezeichnungen in juristischen Texten. In: Deutsche Sprache 18, S. 148-157.

15) Mayer, Reinhard (1989): Anmerkungen zum feministischen I. In : Der Sprachdienst 35, S. 82-85.

16) Müller, Gerhard (1991): Die grossen Buchstaben sind nur fuer das Auge. In: Der Sprachdienst 35, S. 82-85.

17) Müller, Gerhard (1992): Deutsch 1991. In: Der Sprachdienst 36, S. 19-25.

18) Müller, Ursula (1988): Empfehlungen für Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Sprache einer Kommunalverwaltung. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 16, S. 323-329.

19) Pflug, Günther (1990): Probleme der geschlechtsneutralen Rechts- und Verwaltungssprache. In: Diskussion Deutsch 21, S. 98-102.

20) Popp, Wolfgang (1986): "Liebe Friedensfreundinnen und Friedensfreunde!" In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 64/16, S. 127-131.

21) Pusch, Luise F. (1979): Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, doch weiter kommt man ohne ihr. In: Linguistische Berichte 63, S. 84-101.

22) Pusch, Luise F. (1984): Das Deutsche als Männersprache. Frankfurt am Main.

- 23) Rank, Bernhard (1986): Trotz und wegen "Mannomann". Es gibt die Männersprache. In: Diskussion Deutsch 17, S. 210-216.
- 24) Samel, Ingrid (1988): Das Tüpfelchen auf dem I. In: Der Sprachdienst 32, S. 182.
- 25) Samel, Ingrid und Helmut Walther (1990): Deutsch 1989. In: Der Sprachdienst 34, S. 5-13.
- 26) Schmitter, Romina (1986): Kommentar zu Rolf Gutte: "Mannomann - ist das Deutsche eine Männersprache?". In: Diskussion Deutsch 17, S. 207-209.
- 27) Schoenthal, Gisela (1985): Sprache und Geschlecht. In: Deutsche Sprache 13, S. 143-185.
- 28) Stickel, Gerhard (1988): Beantragte staatliche Regelungen zur "sprachlichen Gleichbehandlung". Darstellung und Kritik. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 16, S. 330-355.
- 29) Trömel-Plötz, Senta et al. (1981/1980): Richtlinien zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs. In: Linguistische Berichte 71, S. 1-7 und 69, S. 1-7.
- 30) Ulrich, Miorita (1988): 'Neutrale' Männer - 'markierte' Frauen. Feminismus und Sprachwissenschaft. In: Sprachwissenschaft 13, S. 383-399.
- 31) Zimmer, Dieter E. (1986) (2. verbesserte Auflage): Redensarten. Über Trends und Tollheiten im neudeutschen Sprachgebrauch. Zürich.
- 32) Zimmermann, Gerhard (1991): Frauenanreden und Frauenbezeichnungen in literarhistorischer Sicht. In: Muttersprache 101, S. 242-251.

7 Anhang: Spezielle Literatur zu Entwicklungstendenzen der deutschen Gegenwartssprache: Feministische Sprachkritik und Sprachpolitik (chronologisch geordnet)

- Oksaar, Els (1971): "Das heutige Deutsch – ein Spiegel sozialer Wandlungen". In: Sprache und Gesellschaft. Beiträge zur soziolinguistischen Beschreibung der deutschen Gegenwartssprache. Jahrbuch 1970. Sprache der Gegenwart 13. Düsseldorf (Schwann). S. 279-294.
- Ljungerud, Ivar (1973): "Bemerkungen zur Movierung in der deutschen Gegenwartssprache. Eine positivistische Skizze". In: Linguistische Studien III. Festgabe für Paul Grebe zum 65. Geburtstag. Teil 1. Sprache der Gegenwart 23. Düsseldorf (Schwann). S. 145-162.
- Thöner, Franz (1973): "Der umgehängte Bart". In: Sprachpflege 22, S. 247.
- Hochmuth, Horst (1974): "Monteurinnen gesucht? Zur Frage der weiblichen Berufsbezeichnungen". In: Sprachpflege 23, S. 140-142.
- Trömel-Plötz, Senta (1978): "Linguistik und Frauensprache". In: Linguistische Berichte 57, S. 49-68.
- Kalverkämper, Hartwig (1979): "Die Frauen und die Sprache". In: Linguistische Berichte 62, S. 55-71.
- Pusch, Luise F. (1979): "Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, doch weiter kommt man ohne ihr – Eine Antwort auf KALVERKÄMPERs Kritik an TRÖMEL-PLÖTZ' Artikel über 'Linguistik und Frauensprache'". In: Linguistische Berichte 63, S. 84-102.
- Kalverkämper, Hartwig (1979): "Quo vadis linguistica? – Oder: Der feministische Mumpsismus in der Linguistik". In: Linguistische Berichte 63, S. 103-107.
- Guentherodt, Ingrid / Hellinger, Marlis / Pusch, Luise F. / Trömel-Plötz, Senta (1980): "Richtlinien zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs". In: Linguistische Berichte 69, S. 15-21.

Guentherodt, Ingrid (1980): "Behördliche Sprachregelungen gegen und für eine sprachliche Gleichbehandlung von Frauen und Männern". In: Linguistische Berichte 69, S. 22-36.

Hellinger, Marlis (1980): "Zum Gebrauch weiblicher Berufsbezeichnungen im Deutschen – Variabilität als Ausdruck außersprachlicher Machtstrukturen". In: Linguistische Berichte 69, S. 37-58.

Pusch, Luise F. (1980): "Das Deutsche als Männersprache – Diagnose und Therapieansätze". In: Linguistische Berichte 69, S. 59-74.

Bersch, Helmut (1981): "Sprachpfleger(in) mit Deutsch als Mutter-/Vatersprache gesucht. Die 'geschlechtsneutrale' Stellenanzeige: Formulierungspraxis, sprachliche und politische Bewertung". In: Der Sprachdienst 25, S. 105-113.

Guentherodt, Ingrid / Hellinger, Marlis / Pusch, Luise F. / Trömel-Plötz, Senta (1981): "Richtlinien zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs" [verbesserte Version]. In: Linguistische Berichte 71, S. 1-7.

Trömel-Plötz, Senta (1982): Frauensprache – Sprache der Veränderung. Fischer-Taschenbuch 3725. Frankfurt am Main (Fischer).

Hellinger, Marlis / Schräpel, Beate (1983): "Über die sprachliche Gleichbehandlung von Frauen und Männern". In: Jahrbuch für Internationale Germanistik 15, Heft 1, S. 40-69.

Guentherodt, Ingrid (1983/84): "Androzentrische Sprache in deutschen Gesetzestexten und der Grundsatz der Gleichbehandlung von Männern und Frauen". In: Muttersprache 94, S. 271-289.

Pusch, Luise F. (1984): Das Deutsche als Männersprache. Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik. edition suhrkamp 1217. Frankfurt am Main (Suhrkamp).

Doerfer, Gerhard (1985): "Das Korana und die Linguistik". In: Sprachwissenschaft 10, S. 132-152.

Gutte, Rolf (1985): "Mannomann – Ist das Deutsche eine Männersprache?" In: Diskussion Deutsch 16, S. 671-681.

Hellinger, Marlis (Hrsg., 1985): Sprachwandel und feministische Sprachpolitik: Internationale Perspektiven. Opladen (Westdeutscher Verlag).

Pusch, Luise F. (1985): "Weibliche Personenbezeichnungen als Mittel weiblicher Realitätsdefinition". In: Sprachtheorie, Pragmatik, Interdisziplinäres. Akten des 19. Linguistischen Kolloquiums Vechta 1984. Band 2. Hrsg. von Wilfried Kürschner und Rüdiger Vogt. Linguistische Arbeiten 157. Tübingen (Niemeyer). S. 257-273.

Schoenthal, Gisela (1985): "Sprache und Geschlecht". In: Deutsche Sprache 13, S. 143-185.

Schmitter, Romina (1986): "Kommentar zu Rolf Gutte: 'Mannomann – Ist das Deutsche eine Männersprache?' (DD 86, 1985, S. 671-681)". In: Diskussion Deutsch 17, S. 206-209.

- Rank, Bernhard (1986): "Trotz und wegen 'Mannomann': Es gibt die 'Männersprache'. Ein Diskussionsbeitrag zu der Kritik von Rolf Gutte: 'Mannomann – Ist das Deutsche eine Männersprache?' (DD 86, 1985, S. 671-681)". In: Diskussion Deutsch 17, S. 210-216.
- Gutte, Rolf (1986): "Mannomann – ist das Deutsche eine Männersprache? Entgegnung auf die kritischen Einwände von Romina Schmitter und Bernhard Rank in DD 88, 1986 (S. 206-209 und S. 210-216)". In: Diskussion Deutsch 17, S. 448-451.
- Zimmer, Dieter E. (1986): "Die, der, das. Sprache und Sexismus". In: ders.: Redens Arten. Über Trends und Tollheiten im neudeutschen Sprachgebrauch. Zürich (Haffmans). S. 63-79.
- Trepelmann, Gisela (1987): "'Hausfrau' und 'Hausmann'. Bemerkungen zur Bildung femininer und maskuliner Personenbezeichnungen". In: Sprachpflege 36, S. 32-35.
- Bobillon, Jean Marc (1988): "Zwischen Genus und Sexus". In: Sprachreport 4/88, S. 13f.
- Dieckmann, Walther (1988): "Im Hochdeutschen ist das männliche Geschlecht das vorzüglichere". In: Sprachreport 2/88, S. 1.
- Klein, Josef (1988): "Benachteiligung der Frau im generischen Maskulinum – eine feministische Schimäre oder psycholinguistische Realität?" In: Germanistik und Deutschunterricht im Zeitalter der Technologie. Selbstbestimmung und Anpassung. Vorträge des Germanistentages Berlin 1987. Hrsg. von Norbert Oellers. Tübingen (Niemeyer). Bd. 1, S. 310-319.
- Sa[mel, Ingrid] (1988): "Das Tüpfelchen auf dem I". In: Der Sprachdienst 32, S. 182.
- Sa[mel, Ingrid] / Wa[lther, Helmut] (1988): "Die Synodalin". In: Der Sprachdienst 32, S. 84.
- Stickel, Gerhard (1988): "Beantragte staatliche Regelungen zur 'sprachlichen Gleichbehandlung'. Darstellung und Kritik". In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 16, S. 330-355.
- Ulrich, Miorita (1988): "'Neutrale' Männer – 'markierte' Frauen. Feminismus und Sprachwissenschaft". In: Sprachwissenschaft 13, S. 383-399.
- Wittemöller, Regina (1988): Weibliche Berufsbezeichnungen im gegenwärtigen Deutsch. Bundesrepublik Deutschland, Österreich und Schweiz im Vergleich. Europäische Hochschulschriften I/1083. Frankfurt am Main u. a. (Lang).
- Ludwig, Otto (1989): "Die Karriere eines Großbuchstabens – zur Rolle des großen 'T' in Personenbezeichnungen". In: Der Deutschunterricht 41, Heft 6, S. 80-87.
- Mayer, Reinhard (1989): "Anmerkungen zum feministischen I". In: Der Sprachdienst 33, S. 172-175.
- Schoenthal, Gisela (1989): "Personenbezeichnungen im Deutschen als Gegenstand feministischer Sprachkritik". In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 17, S. 296-314.
- Stäuble, Eduard (1989): "Vom Sexismus in der Sprache". In: Sprachspiegel 45, S. 7-11.

HAL 15: Feministische Sprachkritik

Studer, Liliane (1989): "Eine Studentin ist kein Student, auch nicht ein weiblicher". In: Terminologie et Traduction 2/1989, S. 47-56.

Welker-Sturm, Iris (1989): "Vom Sichtbarmachen der Frauen in der Sprache. Ein Beispiel für gegenwärtigen Wandel im Sprachgebrauch". In: Praxis Deutsch 16, Heft 96, S. 53-60.

Brinkmann to Broxten, Eva (1990): "Der allgemeine Mensch ist immer männlich. Frauen wehren sich gegen ihr Dasein als Außenseiterinnen der Sprache". In: Der Sprachdienst 34, S. 141-148.

Hellinger, Marlis (1990): Kontrastive Feministische Linguistik. Mechanismen sprachlicher Diskriminierung im Englischen und Deutschen. Ismaning (Hueber).

Hinderling, Robert (1990): "Ich bin richtiger geborener Sachse, ich bin Dresdnerin'. Material aus Presse und gesprochener Sprache zur Frage des Sexismus im Deutschen". In: Sprachspiegel 46, S. 161-166.

Pusch, Luise F. (1990): Alle Menschen werden Schwestern. Feministische Sprachkritik. edition suhrkamp 1565. Frankfurt am Main (Suhrkamp).

Röder, Siegfried (1990): "Unbedachter Sexismus". In: Sprachspiegel 46, S. 77f.

Röder, Siegfried (1990): "Benachteiligung der Frau in der Sprache". In: Sprachspiegel 46, S. 145f.

Schmidt, Antje (1990): "Frau vermißt – die unmerkliche Diskriminierung". In: Sprachpflege und Sprachkultur 39, S. 75-77.

Starke, Günter (1990): "Quotendeutsch und Kommunikationskultur". In: Sprachpflege und Sprachkultur 39, S. 111-113.

Wegener, Hildburg / Köhler, Hanne / Kopsch, Cordelia (Hrsg., 1990): Frauen fordern eine gerechte Sprache. GTB Siebenstern 484. Gütersloh (Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn).

Andresen, Helga (1991): "Bemerkungen zur generischen Neutralisation des Mannes". In: Erscheinungsformen der deutschen Sprache. Literatursprache, Alltagssprache, Gruppensprache, Fachsprache. Festschrift zum 60. Geburtstag von Hugo Steger. Hrsg. von Jürgen Dittmann, Hannes Kästner und Johannes Schwitalla. Berlin (Schmidt). S. 137-147.

Gallmann, Peter (1991): "Bezeichnungen für männliche und weibliche Personen". In: Sprachspiegel 47, S. 150-160.

Kubczak, Hartmut (1991): "Beobachtungen zur Sexusopposition im Wortschatz". In: Sprachwissenschaft 16, S. 398-416.

Lorenz, Dagmar (1991): "Wider die sprachliche Apartheid der Geschlechter. Anmerkungen zu einer feministischen Mode". In: Muttersprache 101, S. 272-277.

Rychener, Hans (1991): "Sprachfeminismus". In: Sprachspiegel 47, S. 65f.

HAL 15: Feministische Sprachkritik

Thim-Mabrey, Christiane (1991): "Ist das Deutsche eine Männersprache? Sprachwissenschaft und feministische Sprachkritik". In: Informationen Deutsch als Fremdsprache 18, S. 148-158.

Anliker, Peter (1992): "Geschlechtsneutrale Sprache – aus Schweizerdeutscher Sicht". In: Sprachreport 1/92, S. 10-12.

Diehl, Elke (1992): "'Ich bin Student'. Zur Feminisierung weiblicher Personen- und Berufsbezeichnungen in der früheren DDR". In: Deutschland Archiv 25, S. 384-392.

Doleschal, Ursula (1992): Movierung im Deutschen. Eine Darstellung der Bildung und Verwendung weiblicher Personenbezeichnungen. Unterschleißheim/München (Lincom).

Häberlin, Susanna / Schmid, Rachel / Wyss, Eva Lia (1992): Übung macht die Meisterin. Ratschläge für einen nichtsexistischen Sprachgebrauch. München (Frauenoffensive).

Grabrucker, Marianne (1993): Vater Staat hat keine Muttersprache. Fischer-Taschenbuch 11677. Frankfurt am Main (Fischer).

Homberger, Dietrich (1993): "Männersprache – Frauensprache: Ein Problem der Sprachkultur?" In: Muttersprache 103, S. 89-112.

Müller, Sigrid / Fuchs, Claudia (1993): Handbuch zur nichtsexistischen Sprachverwendung in öffentlichen Texten. Fischer-Taschenbuch 11944. Frankfurt am Main (Fischer).

Scheele, Brigitte / Gauler, Eva (1993): "Wählen Wissenschaftler ihre Probleme anders aus als WissenschaftlerInnen? Das Genus-Sexus-Problem als paradigmatischer Fall der linguistischen Relativitätsthese". In: Sprache und Kognition 12, S. 59-72.

Schlapp, Hermann (1993): "'Sexismus' und Sprachschrott". In: Sprachspiegel 49, S. 174-176.

Wunderlich, Dieter (1993): "SchelmEndienst". In: Sprachliche Aufmerksamkeit. Glossen und Marginalien zur Sprache der Gegenwart. Hrsg. von Wolf Peter Klein und Ingwer Paul. Heidelberg (Winter). S. 220-227.

Alfers, Sandra / Kürschner, Wilfried / Pelka, Christiane (1994): "Sprachsexismus? Die Bezeichnung der Geschlechter in der Sprachpraxis". In: Frauenfragen – Frauensachen. Hrsg. von Hermann von Laer und Astrid Schmitt-von Mühlentfels. Veichtaer Universitätsschriften 14. Cloppenburg (Runge). S. 247-273.

Bebermeyer, Renate (1994): "Das unbestimmte 'man' und der 'E-man'-zipationsdruck". In: Sprachspiegel 50, S. 12-15.

Leiss, Elisabeth (1994): "Genus und Sexus. Kritische Anmerkungen zur Sexualisierung von Grammatik". In: Linguistische Berichte 152, S. 281-300.

Oksaar, Els (1994): "Merkmalhaltigkeit, Merkmallosigkeit und Kontextualität. Zu den Veränderungstendenzen bei Nomina agentis in der Gegenwartssprache". In: Texttyp, Sprechergruppe, Kommunikationsbereich.

HAL 15: Feministische Sprachkritik

Studien zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Hugo Steger zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Heinrich Löffler, Karlheinz Jakob und Bernhard Kelle. Berlin/New York (de Gruyter). S. 277-283.

Röder, Siegfried (1994): "Männer und Frauen in der Sprache. Fraulich-herrlicher Unsinn". In: Sprachspiegel 50, S. 110-112.

Thiel, Hans (1994): "Frauen und Männer, Mädchen und Jungen in ministeriellen Richtlinien und Empfehlungen". In: Diskussion Deutsch 25, S. 121-127.

Ziesche, Susanne (1994): "'Gruppenleiter sollen die Bedürfnisse der TeilnehmerInnen beachten' – oder: Dir kann man es ja nie recht machen!" In: Sprachspiegel 50, S. 171-175.

Zimmer, Dieter E. (1994): "Die Sonne ist keine Frau. Über natürliches und grammatisches Geschlecht". In: Die Zeit 14 (1. April 1994), S. 74.

Bloomer, Robert K. (1995): "'Ich bin richtiger geborener Sachse, ich bin Dresdnerin'. Eine kontrastive Ergänzung zu Robert Hinderlings Arbeit in Heft 6, 1990, des 'Sprachspiegels'". In: Sprachspiegel 51, S. 171-174.

Gansel, Christina (1995): "Sprachwandel und Feminismus. Anspruch und 'Wirklichkeit'". In: Deutschunterricht 48, S. 322-328.

Gewehr, Wolf (1995): "Zur Genusmarkierung im Deutschen". In: Der Gebrauch der Sprache. Festschrift für Franz Hundsnurscher zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Götz Hindelang, Eckard Rolf und Werner Zillig. Münster (Lit). S. 121-134.

Gorny, Hildegard (1995): "Feministische Sprachkritik". In: Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland. Hrsg. von Georg Stötzel und Martin Wengeler. Sprache, Politik, Öffentlichkeit 4. Berlin/New York (de Gruyter). S. 517-562.

Hellinger, Marlis (1995): "Language and Gender". In: The German Language and the Real World. Sociolinguistic, Cultural, and Pragmatic Perspectives on Contemporary German. Hrsg. von Patrick Stevenson. Oxford (Clarendon). S. 279-314.

Mampell, Klaus (1995): "Von männlichem und weiblichem Geschlecht". In: Sprachspiegel 51, S. 102f.

Rummler, Ulrike (1995): "Ärztin oder Arzt? Eine psycholinguistische Untersuchung zum generischen Gebrauch des Maskulinums bei Grundschülerinnen und Grundschülern". In: Schriftaneignung und Schreiben. Hrsg. von Jakob Ossner. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 51. Oldenburg (OBST). S. 173-189.

Braun, Friederike (1996): "Das große I und seine Schwestern – eine kritische Bewertung". In: Der Deutschunterricht 48, Heft 1, S. 54-62.

Cherubim, Dieter (1996): "Mannomann!" In: Muttersprache 106, S. 117-134.

Dietrich, Margot (1996): "Grundsätze für die geschlechtergerechte Gestaltung von Gesetzestexten". In: Der Sprachdienst 40, S. 163-167.

Etzold, Sabine (1996): "Das Binnen-I west überall. StudentInnen, die Sprache wechselt das Geschlecht!" In: Die Zeit 15 (5. April 1996), S. 33.

Irmen, Lisa / Köhncke, Astrid (1996): "Zur Psychologie des 'generischen' Maskulinums". In: Sprache und Kognition 15, S. 152-166.

Oelkers, Susanne (1996): "'Der Sprintstar und ihre Freundinnen'. Ein empirischer Beitrag zur Diskussion um das generische Maskulinum". In: Muttersprache 106, S. 1-15.

Peyer, Ann / Groth, Ruth (1996): Sprache und Geschlecht. Studienbibliographien Sprachwissenschaft 15. Heidelberg (Groos).

Schmid, Monika S. (1996): "'... unlinguistisch, weil die Arbitrarität des sprachlichen Zeichens mißachtend.' – Feministische Sprachkritik und linguistische Theorieansätze". In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 27, Heft 78, S. 49-72.

Bergmann, Henri (1997): "Ist '-in' noch in?" In: Sprachspiegel 53, S. 226-233.

Frank-Cyrus, Karin M. / Dietrich, Margot (1997): "Sprachliche Gleichbehandlung von Frauen und Männern in Gesetzestexten. Eine Meinungsumfrage der Gesellschaft für deutsche Sprache". In: Der Sprachdienst 41, S. 55-68.

Gansel, Christina / Gansel, Carsten (1997): "Aspekte geschlechterdifferenzierenden Sprachgebrauchs in Ost und West". In: Probleme der Sprache nach der Wende. Beiträge des Kolloquiums in Rostock am 16. November 1996. Hrsg. von Irntraud Rösler und Karl-Ernst Sommerfeldt. Sprache – System und Tätigkeit 23. Frankfurt am Main u. a. (Lang). S. 137-151.

Gansel, Christina / Gansel, Carsten (1997): "Zwischen Karrierefrau und Hausmann. Aspekte geschlechterdifferenzierenden Sprachgebrauchs in Ost und West". In: Der Deutschunterricht 49, Heft 1, S. 59-69.

Hellinger, Marlis (1997): "Der Diskurs der Verzerrung: Feministische Sprachkritik und politische Korrektheit". In: Muttersprache 107, S. 35-46.

Pantli, Anna-Katharina (1997): "Geschlechtergerechtes Schreiben: Ja! Aber wie?" In: Sprachspiegel 53, S. 93-97.

Schlichting, Dieter (1997): "Nicht-sexistischer Sprachgebrauch. Über Sprachratgeber für kommunikative Zwickmühlen". In: Sprachreport 2/97, S. 6-11.

Sieburg, Heinz (Hrsg., 1997): Sprache – Genus/Sexus. Dokumentation Germanistischer Forschung 3. Frankfurt am Main u. a. (Lang).

Villiger, Hermann (1997): "Gedanken zur sprachlichen Gleichstellung von Frau und Mann". In: Sprachspiegel 53, S. 104-109.

- Weymuth, Eduard (1997): "Gleichstellung der Geschlechter in der Sprache". In: Sprachspiegel 53, S. 101-103.
- Wyss, Eva Lia (1997): "Sprachwandel 'feministisch'. Einige Beobachtungen zur Situation in der Schweiz". In: Sprachspiegel 53, S. 85-92.
- Braun, Friederike / Gottburgsen, Anja / Sczesny, Sabine / Stahlberg, Dagmar (1998): "Können Geophysiker Frauen sein? Generische Personenbezeichnungen im Deutschen". In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 26, S. 265-283.
- Brunner, Margot / Frank-Cyrus, Karin M. (Hrsg., 1998): Die Frau in der Sprache. Gespräche zum geschlechtergerechten Sprachgebrauch. Wiesbaden (Gesellschaft für deutsche Sprache).
- Oldenburg, Antje (1998): "Von Arzhelfern, Bauschlosserinnen und anderen Berufstätigen. Zum Gebrauch von Personenbezeichnungen in Stellenanzeigen". In: Muttersprache 108, S. 67-80.
- Pankow, Christiane (1998): "Sprache und Geschlecht. Zum Sprachwandel und Sprachgebrauch unter dem Einfluss der Frauenbewegung in Deutschland". In: Moderna Språk 92, S. 171-173.
- Schoenthal, Gisela (Hrsg., 1998): Feministische Linguistik – linguistische Geschlechterforschung. Ergebnisse, Konsequenzen, Perspektiven. Germanistische Linguistik 139-140. Hildesheim u. a. (Olms).
- Ulrich, Winfried (1998): "Die Männin und der Hexerich. Zur Problematik geschlechtsspezifischer Personenbezeichnungen im Deutschen". In: Deutschunterricht 51, S. 129-134.
- Eickhoff, Birgit (1999): "Gleichstellung von Frauen und Männern in der Sprache". In: Sprachspiegel 55, S. 2-6.
- Jonas, Monika (1999): "Sollen in Zukunft beim Bundesheer, wenn dereinst Damen zum Bundesheer dürfen, Angelobungen der 'Jungmänner und Jungfrauen' vorgenommen werden? Zwanzig Jahre feministische Sprachkritik. Der österreichische Weg". In: Sprache – Kultur – Geschichte. Sprachhistorische Studien zum Deutschen. Hans Moser zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Maria Pümpel-Mader und Beatrix Schönherr. Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe 59. Innsbruck. S. 285-296.
- Ortner, Lorelies (1999): "Stellenanzeigen und Geschlecht: Sprachwandel in österreichischen Zeitungen des 20. Jahrhunderts". In: Sprache – Kultur – Geschichte. Sprachhistorische Studien zum Deutschen. Hans Moser zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Maria Pümpel-Mader und Beatrix Schönherr. Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe 59. Innsbruck. S. 325-359.
- Schoenthal, Gisela (1999): "Wirkungen der feministischen Sprachkritik in der Öffentlichkeit". In: Sprache – Sprachwissenschaft – Öffentlichkeit. Hrsg. von Gerhard Stickel. Institut für deutsche Sprache, Jahrbuch 1998. Berlin/New York (de Gruyter). S. 225-242.
- Dietrich, Margot (2000): "'Gerechtigkeit gegenüber jedermann' – 'Gerechtigkeit gegenüber allen Menschen'. Sprachliche Gleichbehandlung am Beispiel der Verfassung des Landes Niedersachsen". In: Die deutsche Sprache zur Jahrtausendwende. Sprachkultur oder Sprachverfall? Hrsg. von Karin M. Eichhoff-Cyrus und Rudolf Hoberg. Thema Deutsch 1. Mannheim u. a. (Dudenverlag). S. 192-223.

HAL 15: Feministische Sprachkritik

Hellinger, Marlis (2000): "Feministische Sprachkritik und politische Korrektheit – der Diskurs der Verzerrung". In: Die deutsche Sprache zur Jahrtausendwende. Sprachkultur oder Sprachverfall? Hrsg. von Karin M. Eichhoff-Cyrus und Rudolf Hoberg. Thema Deutsch 1. Mannheim u. a. (Dudenverlag). S. 177-191.

Samel, Ingrid (2000): Einführung in die feministische Sprachwissenschaft. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin (Schmidt).

Schoenthal, Gisela / Betten, Anne (2000): "Impulse der feministischen Linguistik für Sprachsystem und Sprachgebrauch". In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Hrsg. von Werner Besch, Anne Betten, Oskar Reichmann und Stefan Sonderegger. Zweiter Teilband. HSK 2.2. Berlin/New York (de Gruyter). S. 2064-2100.

Stuckard, Bettina (2000): "Sprachliche Gleichbehandlung – (k)ein Thema für Frauenzeitschriften?" In: Die deutsche Sprache zur Jahrtausendwende. Sprachkultur oder Sprachverfall? Hrsg. von Karin M. Eichhoff-Cyrus und Rudolf Hoberg. Thema Deutsch 1. Mannheim u. a. (Dudenverlag). S. 224-245.